

E-JOURNAL (2022) 11. JAHRGANG / 1

zfl

FORUM INTERDISZIPLINÄRE BEGRIFFSGESCHICHTE (FIB)

LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG

Herausgegeben von Ernst Müller

Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49 (0)30 20192-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber dieser Ausgabe

Ernst Müller, Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL)

www.zfl-berlin.org

Direktorin

Eva Geulen

Redaktion

Ernst Müller (Leitung), Dirk Naguschewski,
Tatjana Petzer, Barbara Picht, Falko Schmieder,
Georg Toepfer

Wissenschaftlicher Beirat

Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen
(Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim
(Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch
(Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin

Layout/Satz Tim Hager

Titelbild D. M. Nagu

ISSN 2195-0598

DOI: [10.13151/fib.2022.01](https://doi.org/10.13151/fib.2022.01)



Sämtliche Texte stehen unter der Lizenz

CC BY-NC-ND 4.0. Die Bedingungen dieser Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den*die jeweilige*n Rechteinhaber*in.

© 2022 / Das Copyright liegt bei den Autor*innen.

INHALT

- 4 EDITORIAL**
Ernst Müller

BEITRÄGE

- 6 TRANSPARENZ ALS MEHRDIMENSIONALER SCHLÜSSELBEGRIFF**
Lea Watzinger

- 15 STATIK**
Nicole Rettig

REZENSIONSESSAY

- 27 »CHARISMATISCHE WÖRTER«: ZUR ANATOMIE MASSENDEMOKRATISCHER
KAMPFBEGRIFFE**
ANLÄSSLICH VON DAVID RANAN (HG.): »SPRACHGEWALT. MISSBRAUCHTE
WÖRTER UND ANDERE POLITISCHE KAMPFBEGRIFFE«
Clemens Knobloch

TRANSPARENZ ALS MEHRDIMENSIONALER SCHLÜSSELBEGRIFF

Lea Watzinger

I.

Der Begriff der Transparenz ist in mehrfacher Hinsicht dichotom. Er ist als Konzept für die Politische Theorie wie für die Medienethik relevant, da er als Referenzpunkte den Staat und das Individuum umfasst. Ihn charakterisiert ein ständiges Pendeln zwischen einer deskriptiven und einer normativen Ebene sowie zwischen einer materialen und einer metaphorischen, was ihn wiederum für zahlreiche wissenschaftliche Disziplinen nutzbar und relevant macht. Mit dem digitalen Wandel und einer zunehmenden Digitalisierung der Lebenswelt erweist sich Transparenz als besonders anschlussfähiges Konzept – sowohl auf institutioneller wie auf individueller Ebene des gläsernen Individuums. Gerade weil der Begriff von verschiedenen Seiten mit Inhalten, Vorstellungen und Ansprüchen belegt werden kann, changiert er zwischen den normativen Polen von Aufklärung und Offenheit sowie von Kontrolle und Überwachung. Der Begriff der Transparenz spielt in zahlreichen wissenschaftlichen Fachbereichen, etwa der Architekturtheorie, der Kunstwissenschaft,¹ der Physik/Optik, der Informatik,² den Rechtswissenschaften,³ Wirtschaftswissenschaften, der Politischen Wissen-

schaft,⁴ oder der Medienethik⁵ eine wichtige Rolle. Dabei zeigen sich zwei Phänomene: die große Zahl an Fächern, in denen Transparenz als Fachbegriff fungiert⁶ sowie die interdisziplinären Studien zur Transparenz.⁷ Die Forschung zum Transparenzbegriff zeichnet sich entsprechend neben der angedeuteten Verwurzelung in zahlreichen Einzeldisziplinen durch eine wachsende interdisziplinäre Ausrichtung aus. Die *Transparency Studies* verstehen Transparenz als opakes Konzept, das durch seine breite Anschlussfähigkeit dezidiert interdisziplinär gedacht und formuliert werden muss. Dabei konzeptualisieren sie Transparenz als sozio-kulturelles Schlagwort, das sowohl in Bezug auf das transparente Subjekt als auch in Bezug auf transparente Institutionen zu diskutieren ist. Einige der unterschiedlichen fachspezifischen Verwendungsweisen von Transparenz geben einen Überblick über die Bandbreite der Verwendungsbereiche und Bedeutungen. Um ihn als zeitgenössischen Begriff der Selbstbeschreibung sich digitalisierender Gesellschaften zu erfassen, sollte jedoch

1 Vgl. den Eintrag »Transparenz/Opazität« von Emmanuel Alloa, in: Ulrich Pfisterer (Hg.): *Metzler Lexikon Kunstwissenschaft. Ideen, Methoden, Begriffe*, Stuttgart 2011, S. 445–449.

2 Vgl. den Eintrag »transparent, Transparenz«, in: Peter Fischer/Peter Hofer: *Lexikon der Informatik*, Heidelberg 2011; vgl. zudem Matteo Turilli/Luciano Floridi: »The ethics of information transparency«, in: *Ethics and Information Technology* 11 (2009), S. 105–112.

3 Für eine umfassende rechtswissenschaftliche Perspektive zu institutioneller Transparenz vgl. Gregor-Julius Ostermann: *Transparenz und öffentlicher Meinungsbildungsprozess. Eine verfassungsrechtliche Untersuchung*, Tübingen 2019.

4 Christopher Hood gibt aus politikwissenschaftlicher Perspektive einen detaillierten Überblick über die historische Entwicklung des Begriffs sowie seinen Gebrauch und stellt die Verbindung zu *governance*-Diskursen her, vgl. ders.: »Transparency in Historical Perspective«, in: ders./David Heald (Hg.): *Transparency. The key to better governance?*, Oxford 2006, S. 3–24, sowie den Sammelband im Ganzen.

5 Vgl. Claudia Paganini: *Entwurf einer rekonstruktiven Medienethik. Analyse und Auswertung internationaler und nationaler Selbstverpflichtungskodizes*, München/Eichstätt 2018, S. 210.

6 Vgl. z. B. den Eintrag »transparent/Transparenz«, in: Gerhard Strauß/Ulrike Haß/Gisela Harras (Hg.): *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist*, Berlin 1989, S. 722 f.

7 Vgl. u. a. Emmanuel Alloa/Dieter Thomä: *Transparency, Society and Subjectivity, Critical Perspectives*, Cham 2018; Maren Heibges (Hg.): *Transparenz. Schlüsselbegriff einer Anthropologie der Gegenwart*, Berlin 2018; Vincent August/Fran Osrecki (Hg.): *Der Transparenz-Imperativ. Normen - Praktiken - Strukturen*, Wiesbaden 2019; Stephan A. Jansen/Eckhard Schröter/Nico Stehr (Hg.): *Transparenz. Multidisziplinäre Durchsichten durch Phänomene und Theorien des Undurchsichtigen*, Wiesbaden 2010.

in einem folgenden Schritt zunächst die zugrundeliegende Denkbewegung und Ideengeschichte rekonstruiert werden, die weiter zurückreicht, als es der Gebrauch des Begriffes selbst vermuten lässt.

II.

Wegen der Komplexität des Begriffs lassen sich eine ideen- und eine begriffsgeschichtliche Annäherung an ihn unterscheiden,⁸ die dann auch zu unterschiedlichen Verortungen des Begriffs kommen. Eine Rekonstruktion der Etymologie, die zurückreicht in die physikalisch-materialen Ursprünge des Begriffs, soll den Blick öffnen auf die besondere Relevanz von Licht, Sehen und Sichtbarkeit für die verschiedenen Bedeutungsdimensionen von Transparenz. Des Weiteren hebt sie auch die metaphorische Verbindung mit Wahrheit, Erkenntnis und Integrität hervor. Transparenz ist daher kein rein deskriptiver Begriff, sondern stets verbunden mit normativen Forderungen oder Erwartungen.

Das deutsche Adjektiv ›transparent‹ bedeutet vorderhand »durchsichtig«, »durchscheinend«, wie im *Digitalen Wörterbuch der Deutschen Sprache* nachzulesen ist,⁹ wobei es als Lehnwort aus dem französischen *transparent* Anfang des 18. Jahrhunderts ins Deutsche übernommen wird. Zunächst bedeutet es ›durch-sichtig‹ in Bezug auf durchsichtige Materialien, wie etwa Glas, Stoffe o. ä., die den Blick auf eine dahinter befindliche Sache freigeben. Sodann erweiterte sich der Bedeutungsumfang auch auf perforierte Gegenstände, die ›durchschaubar‹ sind. Das französische Wort wiederum hat seine Wurzeln im Mittellateinischen: *transparēre*, was mit »durchscheinen, durchsichtig sein« übersetzt werden kann und sich zusammensetzt aus dem Verbum *parēre* (›erscheinen, sichtbar sein, sich zeigen, gehorchen‹) und dem Präfix *trans-* (›über, durch‹). Im Mittelalter sickert der Begriff ins Französische ein und wird zu *transparent*.¹⁰ Das Substantiv Transparenz im Sinne einer transparenten Beschaffenheit lässt sich erst etwa Anfang des 19. Jahrhunderts im Deutschen nachweisen, als Ableitung vom Adjektiv ›transparent‹, wobei die Substantivierung auch im Französischen und Mittellateinischen aufkommt (*transparence* bezie-

hungsweise *transparentia*, was je ›Durchsichtigkeit‹ bedeutet). Dabei bezieht sich Transparenz nur noch vereinzelt auf die Lichtdurchlässigkeit von Materialien. Meist wird der Begriff in einem übertragenen Sinne von ›Klarheit‹, ›Deutlichkeit‹ oder ›Verständlichkeit‹ gebraucht.¹¹ Diese Konzepte sind wiederum zentral für die Philosophie des Rationalismus, die Klarheit und Deutlichkeit als Wahrheitskriterien für Erkenntnis durch Nachdenken versteht.¹² In der Neuzeit verschafft das wissenschaftliche Interesse an der Beschaffenheit von Licht dem Begriff eine erste Popularität:¹³ Isaac Newton schreibt in seinen Studien zur Optik über die Brechung der Strahlen in einem transparenten Medium oder Körper. Um Lichtstrahlen zu beobachten und zu lenken, dienen ihm durchsichtige Stoffe, wie etwa Glas oder Wasser. Auf der Grundlage seiner Versuche mit Lichtstrahlen und Prismen entwickelt Newton eine einschlägige Theorie zur Qualität von Licht und Farben. Durch diesen deutlichen Bezug zur Optik verbindet sich der Transparenzbegriff auch in übertragenen Bedeutungen mit den Bereichen des Sehens und der Sichtbarkeit sowie der visuellen Metaphern.

Ein solcher Blick auf die Begriffsgeschichte lässt divergierende Bedeutungen und Polysemien erkennbar werden, denn

»Begriffe können ihre Etymologie auf Dauer bewahren. Die Elemente, aus denen ein Begriff ursprünglich gebildet wurde, klingen meist, ja sicherlich immer, in den folgenden Bedeutungen nach, vielleicht dunkel, oft jedoch sehr deutlich und unüberhörbar.«¹⁴

Walter Ong geht davon aus, dass etymologische Studien und Überlegungen Aufschluss über Begriffe geben und diese besser verständlich werden lassen, sobald ihr historischer und semantischer Bedeutungskontext einmal hervortritt. Ursprünglich stellt Transparenz in der Optik einen Fachbegriff dar, der erst allmählich für die Beschreibung von sozialen Verhältnissen in einem übertragenen Sinn verwandt wird. Seine Materialverbundenheit wohnt dem Begriff weiterhin inne. Durch den Bezug zur Optik, im Sinne

8 Vgl. Axel Honneth: *Anerkennung. Eine europäische Ideengeschichte*, Berlin 2018, S. 13–23.

9 Vgl. den Eintrag ›transparent‹, in: *Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache*: www.dwds.de (aufgerufen am 30.01.2022).

10 Vgl. ebd.

11 Vgl. den Eintrag »Transparenz«, in: *DWDS* (Anm. 9).

12 Vgl. Gottfried Gabriel: »Klar und deutlich«, in Joachim Ritter/Karlfried Gründer/ders.: *Historisches Wörterbuch der Philosophie online* (aufgerufen am 07.02.2022).

13 Vgl. Vincent Rzepka: *Die Ordnung der Transparenz. Jeremy Bentham und die Genealogie einer demokratischen Norm*, Berlin 2013.

14 Vgl. Walter Ong: *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*, Wiesbaden 2016, S. 11.

einer Lehre vom Licht, besteht eine besondere Anschlussfähigkeit an Metaphern von Licht, Erkenntnis und Moral, was den Begriff für eine breite Nutzung attraktiv macht. Im zeitgenössischen Gebrauch erweist er sich ebenfalls als äußerst wirkmächtig.

III.

Ideengeschichtlich lässt sich die Verbindung des Transparenzbegriffs zur Demokratietheorie als der erste von zwei Strängen der Transparenzidee nachverfolgen. Der zweite Strang zeigt Transparenz als Begriff, der sich auf die Sichtbarkeit des Individuums bezieht und im Gegensatz zur Privatsphäre steht. Diese beiden Referenzpunkte und Ausrichtungen des Begriffs, aus denen sich sehr disparate Konsequenzen ergeben, können zum einen zur Erklärung der Popularität des Transparenzbegriffs herangezogen werden und machen den Begriff zum anderen nutzbar für die Herausforderungen der Digitalisierung und deren Beschreibung. Beiden Verwendungsweisen liegt ein Verständnis von Transparenz als Sichtbarkeit und Durchschaubarkeit zu Grunde, wobei der Orientierungsrahmen, was sichtbar wird, sich verändert.

Transparenz als demokratietheoretischer Begriff entwickelt sich aus dem Antagonismus zur Geheimhaltung als vor-demokratischem Grundsatz absolutistischer Staatlichkeit. Insofern lässt sich die Idee der Transparenz aus dem Prinzip der Publizität und Konzeptionen von Öffentlichkeit rekonstruieren. Daran schließt sich die Frage an, ob Transparenz nur ein neuer Begriff für ein altes Phänomen ist oder auch eine Bedeutungsverschiebung durchläuft. Verschiedenen Auffassungen und Konzepten, die in einer ideengeschichtlichen Tradition stehen – Publizität, Öffentlichkeit, Transparenz – ist die Denkfigur der Ablehnung von Geheimhaltung auf staatlicher Ebene gemeinsam.¹⁵ Deren Ursprung liegt im aufklärerischen Prinzip der Publizität von Immanuel Kant, der mit seiner ›transzendentalen Formel des öffentlichen Rechts‹¹⁶ staatliches Handeln einer Nachvollziehbarkeitspflicht unterwirft: »Alle auf das Recht anderer Menschen bezogene Handlungen, deren Maxime

sich nicht mit der Publicität verträgt, sind Unrecht.«¹⁷ Die Zurückweisung des staatlichen Geheimnisses mit dem Prinzip der Publizität erscheint dabei als Effekt der Aufklärung und des Entstehens einer dem liberalen Denken zu Grunde liegenden Staatstheorie. Dabei konzeptualisiert Kant Publizität als das öffentliche Vernünftige, da nur das, was auf allgemeine Zustimmung hoffen dürfe und in der Öffentlichkeit Bestand habe, vernünftig sein könne. Ein solcher Kantischer Begriff von Publizität stellt das theoretische Scharnier zwischen dem absoluten Staat, der Geheimhaltung als Staatsdoktrin behandelt, und der Entwicklung liberaler Demokratietheorien dar, und damit auch von Transparenz als heute populärem, demokratietheoretischem Begriff.

Vom Begriff der Publizität in diesem an Kant orientierten Sinn kann in einem weiteren gedanklichen Bogen auf den Begriff der Öffentlichkeit geschlossen werden. Hier sind unter anderen Jürgen Habermas' Überlegungen so wegweisend wie theoriebildend und werden bis heute sehr breit rezipiert und aktualisiert.¹⁸ Dabei stellt ›Öffentlichkeit‹ sprachlich betrachtet ein deutsches Spezifikum dar. Tanjev Schultz zeigt auf, welche Bedeutungsebenen der Begriff entsprechend im Deutschen besitzt,¹⁹ was auch an seinen unterschiedlichen möglichen Antonymen, die gleichzeitig semantisch eng miteinander verwoben sind,²⁰ deutlich wird: dem Geheimen und dem Privaten.

Habermas zeichnet in *Strukturwandel der Öffentlichkeit*²¹ die Entwicklung des Prinzips der Publizität nach und zeigt seine Überschneidungen mit dem Begriff der Öffentlichkeit auf. Ist das Prinzip der Publizität noch das Prinzip der ›Veröffentlichbarkeit‹ und dessen Prüfkriterium die Vernunft, entsteht in der Folge der Aufklärung innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft die Vorstellung einer öffentlichen Sphäre, in der sich das Bürgertum selbst mit Politik und Gesellschaft beschäftigt und darüber austauscht.²² Habermas

15 Vgl. Lucian Hölscher: *Öffentlichkeit und Geheimnis*, Stuttgart 1979.

16 Vgl. Immanuel Kant: *Zum Ewigen Frieden* (1795), in: ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften (Bd. 1-22), Berlin 1900 ff., Bd. AA 08, S. 381.

17 Ebd., Schreibweise so im Original.

18 Vgl. u. a. Martin Seeliger/Sebastian Seignani (Hg.): *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit?*, *Leviathan Sonderheft 37* (2021).

19 Vgl. Tanjev Schultz: »Öffentlichkeit«, in: Stefan Gosepath/Wilfried Hinsch/Beate Rössler (Hg.): *Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie*, Berlin 2008, S. 925–929.

20 Vgl. Sissela Bok: *Secrets*, New York 1982; Beate Rössler: *Der Wert des Privaten*, Frankfurt am Main 2001.

21 Vgl. Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1990.

22 Zur bürgerlichen Gesellschaft, ihrer Entstehung, Distinktion und Charakterisierung vgl. auch Bernhard Schäfers: *Die*

zeigt, wie sich die Öffentlichkeit mit der Aufklärung von einer repräsentativen absolutistischen zu einer bürgerlichen und damit zugänglichen Sphäre verändert. Der seit dem 17. Jahrhundert folgenreiche gesellschaftliche Strukturwandel bewirkte die Herausbildung einer bürgerlichen, gleichwohl nicht privaten Sphäre. Diese stellt zwar eine Sphäre der Privatleute dar, die sich jedoch vermittels öffentlichen Rasonnements über universell relevante Themen auseinandersetzen und so politisch agieren. Diese Öffentlichkeit verbindet die verschiedenen Ebenen des politischen Systems als ein »organisatorisches Prinzip«. ²³ Die Öffentlichkeit

»steht und fällt mit dem Prinzip des allgemeinen Zugangs [...]. Jenes Publikum, das als Subjekt des bürgerlichen Rechtsstaats gelten darf, versteht denn auch seine Sphäre als eine öffentliche [...]; es antizipiert in seinen Erwägungen die Zugehörigkeit prinzipiell aller Menschen.« ²⁴

Diese von Habermas entworfene Öffentlichkeit erzeugt Legitimität, da sie (theoretisch) alle Bürger*innen einschließt. Nach einem solchen Demokratieverständnis benötigt die Demokratie den öffentlichen Raum zur Meinungsäußerung und kommunikativen Verhandlung verschiedener Positionen und Argumente, mit öffentlich akzeptablen und verständlichen Gründen. Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts und mit besonderer Brisanz mit dem neuen Jahrtausend gewinnt der Begriff der Transparenz an Relevanz, um in demokratischen Staaten und Gesellschaften Nachvollziehbarkeit, Rechtfertigung und Offenheit auszudrücken.

IV.

Die Verbindungen des Begriffs »Transparenz« mit »Öffentlichkeit« sind daher mehrschichtig: In Bezug auf Öffentlichkeit im Sinne von »Publikum« und »öffentliche Meinung« stellt Transparenz einen durchaus ermöglichenden Faktor dar; die Herstellung von Transparenz kann ein Publikum schaffen oder vergrößern. Die Öffentlichkeit politischer Entscheidungen generiert wiederum Transparenz, da Ergebnisse und Entscheidungen nachvollzogen werden können. Transparenz kann zudem Inhalte zugänglich

machen, muss jedoch keinen tatsächlichen Zugang bewirken. Wenn jede Information verfügbar und in diesem Sinne alles transparent ist, aber eben keine kritische Rezeption und Einordnung stattfindet, zeitigt Transparenz möglicherweise kaum demokratischen Effekt. Für Öffentlichkeit in einem stärkeren, an Habermas anschließenden Sinne, als Sphäre des vernünftigen Diskurses, bildet Transparenz sodann keinen geeigneten begrifflich-konzeptionellen Ersatz. Die Herstellung von Transparenz stellt nicht sicher, dass veröffentlichtes Material auch rezipiert wird oder überhaupt Reaktionen hervorruft. Der Kern der Demokratie liegt nicht in der bloßen Sichtbarkeit, sondern im gesamtgesellschaftlichen Austausch sowie im öffentlichen Rasonnement. Zudem verwischen im Digitalen die Grenzen zwischen lesendem Publikum und Autor*innen, zwischen Rezipierenden und Sendenden, was die Adressierung einer allgemeinen demokratischen Öffentlichkeit erschwert.

Der Transparenzbegriff lässt sich jedoch nicht nur in der Ideengeschichte der Demokratietheorie verankern, sondern erhält auch einen deutlichen Bezug zum Individuum, der ebenfalls politische Dimensionen entfaltet. Hier lässt sich die Übertragung des Begriffs »transparent« auf Seele, Charakter und Personen im Englischen und Französischen bereits im 16. und 17. Jahrhundert festmachen. Die Vorstellung der »Offenheit eines Charakters [...], der nichts zu verstecken habe«, ²⁵ passe, so Vincent Rzepka, in die Zeit der wissenschaftlichen Erkundung von Mensch, Seele und Natur, in deren Zuge Wahrheit, Geständnis und Selbst-Offenbarung zentrale Themen wurden. Für Jean-Jacques Rousseau ist die Transparenz des Individuums eine zentrale Vorstellung, an der sich der Gedanke einer individuellen Transparenz im Gegensatz zur Privatsphäre rekonstruieren lässt. Er imaginiert eine natürliche, einem Kristall gleichende Transparenz des Herzens als Ausdruck moralischer Integrität und charakterlicher Ehrlichkeit. In einem imaginierten und idealisierten natürlichen Zustand sei »[d]ie menschliche Natur [...] im Grunde nicht besser [gewesen, LW], aber die Menschen fanden ihre Sicherheit in der Leichtigkeit, mit der sie sich wechselseitig durchschauten [...]«. ²⁶

Das transparente, durchschaubare Herz, das nichts verbergen könne, fungiert bei Rousseau als Metapher für Moral und einen integren Charakter. Sein Ideal

bürgerliche Gesellschaft. Vom revolutionären bürgerlichen Subjekt zur Bürgergesellschaft, Wiesbaden 2017, v. a. Kapitel 2.

²³ Vgl. Habermas: *Strukturwandel* (Anm. 21), S. 154.

²⁴ Ebd., S. 156.

²⁵ Rzepka: *Ordnung der Transparenz* (Anm. 13), S. 38.

²⁶ Jean-Jacques Rousseau: »Abhandlung über die Wissenschaften und Künste«, in: ders.: *Schriften*, hg. von Henning Ritter, Bd. I, München 1978, S. 27–60, hier S. 35.

ist das einer Offenheit, die er als Gegenposition zu Verstellung und Intrige versteht. Transparenz stellt, so verstanden, einen auf das Individuum bezogenen, positiven Begriff dar, mit dem er Durchsichtigkeit, Reinheit und Moralität verbindet.²⁷ Hier findet sich die Vorstellung, dass moralische Sichtbarkeit Unehrlichkeit verhindert: mit anderen Worten, dass Überwachung zu einer Anpassung des Verhaltens und Selbstkontrolle führt, wie Jeremy Bentham und Michel Foucault in ihren jeweiligen Schriften zum Panoptikum ausführen.²⁸ Im Angesicht digitaler Herausforderungen wie (Self-)Tracking und Debatten über die Relevanz von Privatheit verdient dieser Interpretationsstrang von Transparenz neues und vertieftes Interesse.

In Rousseaus Denken ist neben dem Zusammenhang von Sichtbarkeit und individueller Moral bereits die Bipolarität des Transparenzbegriffs angelegt, dem sowohl ein individuelles als auch ein politisches Potential innewohnt. Das kristallene Herz Rousseaus verweist zudem zurück auf die Materialität und die Verbindung des Transparenzbegriffs mit Glas.

V.

So lässt sich Transparenz also ideengeschichtlich im Sinne zweier gedanklicher Ausrichtungen – auf den Staat und auf den Einzelnen – rekonstruieren, wobei das philosophische Interesse an den Ambivalenzen und Mehrdeutigkeiten von Transparenz zunimmt.²⁹ Der Transparenzbegriff stellt mit seiner institutionellen und individuellen Dimension einen politisch-philosophischen wie ethischen Begriff dar und bezieht sich somit auf Staat und Individuum. Emmanuel Alloa rekonstruiert diese doppelte Bezugsrichtung anhand von zehn Bedeutungsfacetten. So unterscheidet er unter anderem Transparenz als Zugang, Fairness und

Rechtfertigung, betont aber auch Transparenz als Moralisierung, Authentizität, und Wahrheitsfindung.³⁰ Er zeigt, dass beide Dimensionen des Transparenzbegriffs nicht kategorisch getrennt, sondern graduell miteinander verbunden sind. Alloa begreift Transparenz als Konzept der Moderne, das in der Lage ist, politische Philosophie und Individuum inhaltlich zu verbinden, und das nicht nur als modisches Schlagwort fungiert. Eine zentrale Beobachtung ist dabei, dass Transparenz ein zumeist metaphorisch und normativ verwendeter Begriff mit vielen Bedeutungsfacetten ist, der stets zwischen einer materialen und einer metaphorischen Dimension und damit zwischen politischer und ästhetischer Bedeutung changiert.³¹ Sein metaphorisches Potential unterstützt die Übertragung des Transparenzbegriffs auf unterschiedliche Sphären.

Mit der Aufklärung, welche die Epoche der sich rasant entwickelnden Naturwissenschaften sowie Forschungen über das Licht begleitet, kommt es zu einer Moralisierung von Transparenz und Publizität. Damit einhergehend entsteht eine Metaphorik von ›hell und dunkel‹, von ›sichtbar‹, ›rein‹ und ›wahr‹ sowie, im Gegensatz dazu stehend, von ›unsichtbar‹, ›verwegen‹ und ›betrügerisch‹:

»Das helle Licht der Vernunft, das Tageslicht der öffentlichen Auseinandersetzung, der freien Aussprache in privaten wie in öffentlichen Angelegenheiten avancierte im Laufe dieser Auseinandersetzungen zum Wert an sich.«³²

Die bildhafte Verbindung der Vernunft, Öffentlichkeit, Erkenntnis und Licht verselbstständigte sich in jener Zeit in zunehmendem Maße, wie an Bernhard Wegeners Aussage klar wird. Nach und nach erhält der Transparenzbegriff eine abstrakte Bedeutung mit Bezug auf Nicht-Gegenständliches. Das *Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS)* konstatiert den metaphorischen Gebrauch im Sinne von ›klar‹, ›deutlich‹, ›einleuchtend‹ und ›verständlich‹ mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts: Populär wird ›etwas transparent machen‹ im Sinne von ›einsehbar, durchschaubar machen‹ im 20. Jahrhundert.³³ Der Transparenzbegriff wandert von der Physik in die Sozial- und Geisteswissenschaften, wo seine übertragene Bedeutung an Relevanz gewinnt. Dabei sind sowohl etymo-

27 Vgl. Jean Starobinski: *Jean-Jacques Rousseau. Transparency and Obstruction* (1971), übers. von Arthur Goldhammer und mit einer Einleitung von Robert J. Morrissey, Chicago 1988, S. 66–68.

28 Vgl. Jeremy Bentham: *Panoptikum oder Das Kontrollhaus* (1787), übers. von Andreas Leopold Hofbauer, in: Christian Welzbacher (Hg.): *Das Panoptikum*, Berlin 2013; Michel Foucault: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, 2017, Frankfurt am Main, S. 251–294.

29 Vgl. Armando Menéndez-Viso: »Black and white transparency: contradictions of a moral metaphor«, in: *Ethics and Information Technology* 11 (2), 2009, S. 155–162; Emmanuel Alloa: »Transparency: A Magic Concept of Modernity«, in: ders./Thomä: *Transparency* (Anm. 7); Lea Watzinger: *Transparenz. Herausforderung für Demokratie und Privatheit*, Hamburg 2022 (i. E.).

30 Alloa: »Magic Concept«, S. 31 f. (Anm. 29).

31 Vgl. ebd.

32 Bernhard Wegener: *Der geheime Staat. Arkantradition und Informationsfreiheitsrecht*, Göttingen 2006, S. 123.

33 Vgl. »Transparenz«, in: *DWDS* (Anm. 9).

logische als auch metaphorische Konnotationen von Transparenz eng mit ›Licht‹ verzahnt – eine Verbindung, die bis in die Antike reicht, in der Sehen und Licht von Platon mit der Erkenntnis des Wahren und der Ideen verbunden wurden.³⁴ Mit der Aufklärung reaktiviert sich diese Metaphorik in Abgrenzung zum vermeintlich ›dunklen Mittelalter‹.³⁵ Es kommt zu einer Verherrlichung des Hellen, des Lichts und des Wahrhaftigen sowie zu einer Abwertung des Verborgenen, Dunklen und Geheimen. Letzteres erhält den Anschein des Sinistren und wird moralisch diskreditiert. Sichtbarkeit und Licht werden so zu Sinnbildern von Erkenntnis und Moralität. Hans Blumenberg attestiert dem Licht, eine zentrale Metapher der Moderne zu sein.³⁶ In diesem Sinne fungiert Transparenz als eine Weiterentwicklung dieser Lichtmetapher über die klassische Moderne hinaus. Das Sprechen über Transparenz trägt diese Dynamiken mit; es handelt sich daher um ein komplexes Gebilde: Einerseits beschreibt der Begriff einen Zustand der Durchsichtigkeit oder Durchschaubarkeit, andererseits gerät er zur Metapher, da in einem übertragenen, nicht mehr rein visuellen Sinn Durchschaubarkeit gemeint ist. Die Betonung des Visuellen ist derart ausgeprägt, dass Transparenz auch mit dem Begriff der russischen Glasnost parallelisiert und mit »Offenlegen«³⁷ und »Transparenz, Offenheit«³⁸ im Deutschen übersetzt wird. Dabei bedeutet »glas« im (alt-)russischen »Stimme« – und bezieht sich nicht auf das Material ›Glas‹. Glasnost, verstanden als »Stimmhaftigkeit«, verlagert den begrifflich-politischen Fokus von der Forderung nach Sichtbarkeit hin zu einer Freiheit des Sprechens und des freien Aussprechens, etwa der Wahrheit bzw. des Ansprechens von Missständen.³⁹ Die im deutschen Sprachgebrauch etablierte Übersetzung mit »Transparenz« lässt diese etymologische Verbindung vergessen.

34 ›Idee‹ leitet sich von ›sehen‹ her, vgl. Platon: *Der Staat. Über das Gerechte*, übers. und erläutert von Otto Apelt, Hamburg 1989, sowie Hannah Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München 1972, S. 286 f.

35 Vgl. Wegener: *Der geheime Staat* (Anm. 32), v. a. Kapitel II.

36 Vgl. Hans Blumenberg: »Licht als Metapher der Wahrheit. Im Vorfeld der philosophischen Begriffsbildung«, in: ders.: *Ästhetische und metaphorologische Schriften*, Auswahl und Nachwort von Anselm Haverkamp, Frankfurt am Main 2001, S. 139–171.

37 Vgl. Eintrag »Glasnost«, in: *DWDS* (Anm. 9).

38 Vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung: »Glasnost«, <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17573/glasnost> (aufgerufen am 07.02.2022).

39 Ich danke Ernst Müller für diesen Hinweis.

VI.

Die Verbindung von Forderungen nach Transparenz und Sichtbarkeit mit Demokratie, Öffentlichkeit und Partizipation manifestiert sich auf besonders eindrückliche Weise im Bereich der Architektur, da sich hier materiale und demokratietheoretische Überlegungen und Eigenschaften überlagern. Transparenz spielt dabei – sowohl als bauliche Eigenschaft als auch als demokratische Norm – für die Architekturtheorie eine wichtige Rolle. So wird die faszinierende Materialität von Glas im Zuge einer entsprechenden technischen Umsetzbarkeit seit der Moderne umfassend thematisiert und gar als Befreiung des Bauens und des Menschen gewertet.⁴⁰ Der Bauhausmitbegründer Walter Gropius versteht das Material als genuin modern: »das glas verändert das gesicht der häuser! [...] der moderne mensch, der ein modernes, nicht ein historisches gewand trägt, braucht auch moderne, ihm und seiner zeit gemäße wohngehäuse.«⁴¹

Zudem verbindet sich auf einer sozio-politischen Ebene transparentes Bauen mit demokratischem Bauen. Mit ihrem Essay *Transparency: Literal and Phenomenal* reflektieren die Architekturtheoretiker Robert Slutzky und Colin Rowe den mit der Begeisterung über das Glas verbundenen Transparenzbegriff. Zentral ist ihre Feststellung einer gleichzeitigen materiellen wie intellektuellen Verfasstheit von Transparenz, die sowohl Gebäuden als auch den dort untergebrachten Institutionen innewohnen kann.⁴² Dabei wird bereits die nicht unproblematische Vielschichtigkeit des Begriffs deutlich: Die Bedeutungsebenen des Wortes ›transparent‹ changieren zwischen physischer Materialeigenschaft, kritischer Auszeichnung und normativer Forderung. Transparenz gewinnt peu à peu eine normative Bedeutung. Transparent zu bauen wird zu einem Inbegriff modernen Bauens, zu einem Zeichen von institutioneller Modernität und stellt somit ein weithin sichtbares Attribut und Symbol dar, das als Tugend verstanden eine offene und demokratische Gesellschaft ermöglicht.⁴³ Durch Entwicklungen auf technischer und materialer

40 Vgl. Adolf Behne: »Glasarchitektur« (1920), ebd., S. 325–326.

41 Walter Gropius: »glasbau« (1926), in: Dietmar Rübél/Monika Wagner/Vera Wolff (Hg.): *Materialästhetik. Quellentexte zu Kunst, Design und Architektur*, Berlin 2017, S. 74–77, hier S. 77.

42 Vgl. Colin Rowe/Robert Slutzky: »Transparency: Literal and Phenomenal«, in: *Perspecta* 8 (1963), S. 45–54, hier S. 45 f.

43 Vgl. Anthony Vidler: »Transparency. Literal and Phenomenal«, in: *Journal of Architectural Education* 56 H. 4 (2003), S. 6 f., hier S. 6.

Ebene und die damit einhergehende Verfügbarkeit transparenter Baustoffe – allen voran das Glas – wird im 20. Jahrhundert ›Transparenz‹ zum Leitmotiv der Moderne im Allgemeinen.⁴⁴ Transparenz verkörpert ein Phänomen, das durch eine Verknüpfung neuartiger technischer Möglichkeiten mit einer starken metaphorischen Dimension zum architektonischen wie gesellschaftlichen Ideal wird. Dabei handelt es sich um zwei Entwicklungen, die eng miteinander verwoben sind: Gläsernes, modernes Bauen auf der einen und der Wunsch nach gesellschaftlicher Modernität (und Demokratie) auf der anderen Seite – die sich geschickt miteinander verbinden und politisch verwerten lassen, die aber zunächst unabhängig voneinander existieren. Transparentes Bauen wird aufgeladen mit dem Versprechen, die Demokratie zugänglich zu machen und ihre Zugänglichkeit auch zu repräsentieren. Transparenz zu fordern wird zur »paradigmatischen Problemlösung«.⁴⁵ Vor allem in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt die Verbindung von Demokratie, Bauen und Transparenz eine neue Dynamik.⁴⁶

Die architektonische Manifestation von Transparenz ist, wie bereits dargelegt, aufs Engste mit Glasarchitektur verknüpft. Glas komme dabei »eine eigentümliche Vermittlerstellung zwischen naturwissenschaftlichen Entdeckungen, industriellen Entwicklungen und soziopolitischer Steuerung«⁴⁷ zu. Glasgebäude symbolisieren Transparenz, und die damit verbundenen normativen Implikationen entwickeln jedoch paradoxe Eigenschaften⁴⁸ und wenden sich gelegentlich gegen die Menschen, etwa wenn in einen privaten Raum oder gar in den Menschen selbst, wie beim ›gläsernen Menschen‹⁴⁹, hineingesehen

wird. Im 21. Jahrhundert perpetuiert und verändert sich die Metaphorik und Normativität gläserner und transparenter Bauweise und gewinnt den Aspekt der Neutralität und des Unideologischen.⁵⁰ So verdeutlicht sich mit Blick auf die Architektur die Popularisierung des Transparenzbegriffs bei gleichzeitiger Verschränkung seiner Materialität mit normativ-demokratischen Forderungen.

VII.

Transparenz als demokratietheoretisch wie ethisch relevantes Konzept zu denken, lässt sich also bis in die Zeit der Aufklärung zurückverfolgen, wobei ihre Ambiguität stets zu Tage tritt. Mit der voranschreitenden Digitalisierung durchläuft der Transparenzbegriff eine erneute Wendung, indem er die Glasmethapher überträgt auf den Bereich des Digitalen, der sich durch eine Un-Sichtbarkeit und Immaterialität von Daten auszeichnet sowie der ständigen Verfügbarkeit letzterer. Dabei handelt es sich um einen Schlüsselbegriff und eine Ideologie des beginnenden 21. Jahrhunderts, die sich auf Institutionen wie Individuen bezieht. Transparenz schließt sowohl an die Ideengeschichte der Öffentlichkeit an als auch an die Ideengeschichte der Sichtbarkeit und Kontrolle des Individuums. Im 21. Jahrhundert präsentiert sich im Zuge der Digitalisierung ein erneuter Strukturwandel, der die öffentliche Sphäre und die Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem verwischt. Daten zu generieren, zu übermitteln und zu veröffentlichen sowie eine körperlose, Distanz und Verzögerung neutralisierende Kommunikation sind wesentliche Eigenschaften der Digitalisierung, die für die Entstehung und die Durchschlagkraft einer Transparenz als Norm maßgeblich sind. Eine digitale Medienlogik verstärkt Transparenzforderungen und -praktiken und lässt Transparenz zu einer Ideologie⁵¹ des digitalen Bimillenniums werden. Sie stellt dabei ein normatives Konzept dar, das durch seine technische Umsetzbarkeit derart gebräuchlich werden konnte; aus dem Verhältnis von Digitalisierung und Demokratie und aus dem Verhältnis von Digitalisierung und Individuum erwachsen Forderungen und Praktiken der

44 Dietrich Erben verortet den »Siegessäule der [klassischen] Moderne« in Kunst und Architektur in den 1910er Jahren, in denen wichtige Begriffe und Konzepte der Architekturtheorie in den allgemeinen Kulturkanon eingesickert seien, vgl. ders.: *Architekturtheorie. Eine Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, München 2017, S. 82 f.

45 Vincent August: »Ikonologie der Transparenz: Demokratie im Zeichen von Rationalität und Reinheit«, in: Sebastian Huhnholz/Eva Marlene Hausteiner (Hg.): *Politische Ikonographie und Differenzrepräsentation*, Baden-Baden 2018, S. 117–147, hier S. 117.

46 Vgl. Deborah A. Barnstone: *The transparent state. Architecture and politics in postwar Germany*, London 2005.

47 August: »Ikonologie« (Anm. 45), S. 128.

48 Vgl. Emmanuel Alloa: »Was kommt, steht im Zeichen der Transparenz. Über Glasarchitektur und das ambivalente Erbe des Modernismus«, in: Thomas Thiel/Simone Neuschwander (Hg.): *Transparenzen / transparencies. The ambivalence of a new visibility*, Berlin 2016, S. 62–69, hier S. 64.

49 Vgl. Anne-Kathrin Lück: *Der gläserne Mensch im Internet*.

Ethische Reflexionen zur Sichtbarkeit, Leiblichkeit und Personalität in der Online-Kommunikation, Stuttgart 2013.

50 Vgl. Alloa: »Magic Concept«, S. 38 (Anm. 29).

51 Vgl. Georg Weidacher: »Die Ideologie der Transparenz. Werte- und Bewertungskonflikte im Diskurs über Transparenz, gläserne Menschen und Überwachung vor dem Hintergrund internet-geprägter Lebensformen«, in: Pamela Stehen/Frank Liedtke (Hg.): *Diskurs der Daten*, Berlin/Boston 2019, S. 97–122.

Transparenz. Sie wird damit erst umfänglich möglich durch die Charakteristika digitaler und vernetzter Technologien, und zwar so, konstatiert Max-Otto Baumann, als »gelte es, eine bis in die Antike zurückreichende Vision besserer Politik nun mit den Mitteln des Internets endlich praktisch werden zu lassen.«⁵² Das moderne, vernetzte Internet sieht Baumann als zentrale Voraussetzung und Ermöglichungsbedingung von zivilgesellschaftlichen Transparenz- und Demokratie-Bestrebungen.⁵³

Aus einer demokratietheoretischen Sicht lässt sich die demokratische Kontrolle im Sinne einer direkten Rückkopplung der Politik an die Wählerinnen und Wähler leichter realisieren, wenn die Herstellung von Transparenz ein Charakteristikum der medialen Veränderungen darstellt. Gleichzeitig ergeben sich dadurch überhaupt erst kritische Tendenzen. Transparenz stellt also zumindest zu einem Teil auch ein technisch-digital induziertes Phänomen dar. Insofern kann das Aufkommen von Forderungen nach Transparenz auch mit einem gleichzeitigen Medien- und Wertewandel erklärt werden: Eine erhöhte technische Machbarkeit ermöglicht Transparenz, gleichzeitig schafft ein erhöhtes Partizipationsbewusstsein und ein Bestreben, den Staat von Bürger*innenseite aus zu kontrollieren, auch Interesse an staatlicher Transparenz und Rechtfertigung. Die Digitalisierung verstärkt die Entwicklung von Transparenz zu einer der Gesellschaft inhärenten Logik. Machtverhältnisse, etwa zwischen Staat und Bürger*innen, zwischen Staat und Unternehmen sowie zwischen Unternehmen und Bürger*innen beziehungsweise Konsument*innen, verschieben und verändern sich. Private kollektive Akteur*innen erlangen eine nie dagewesene Deutungsmacht und prägen mit ihrer ökonomischen Ausrichtung das Verständnis von Transparenz als Wert für Politik, Gesellschaft und Individuum. Dies entspricht der eigenen Medienlogik der Digitalisierung, die die Öffentlichkeit auf struktureller Ebene verändert.

Jedoch geht der Wandel mit einer deutlichen Ambivalenz und Janusköpfigkeit einher. So entsteht einerseits ein kritisches potentiell weltweites Publikum, und Inhalte lassen sich einfacher und schneller veröffentlichen. Andererseits scheinen digitale Medien Partizipation auch zu erschweren. Das Verhältnis

von Geheimhaltung und Demokratie präsentiert sich entsprechend als widersprüchlich, brüchig und umkämpft, ebenso wie das Verhältnis von digitaler Privatheit und digitaler Öffentlichkeit.⁵⁴ Der Mensch wird gläsern, wenn er zunehmend Daten produziert, schafft und hinterlässt.

Transparenz transformiert sich zur Norm und zur Ideologie, die sich nicht (mehr) nur auf den Staat bezieht, sondern auch auf das Individuum, Unternehmen und weite Gesellschaftsbereiche, da der Aufwand, Transparenz herzustellen, gering geworden ist und sich die Digitalisierung auf alle Lebensbereiche erstreckt. Die populären wie ubiquitären Forderungen nach Transparenz sowie das Nachdenken darüber hängen dabei zum einen mit dem digitalen Medienwandel zusammen und lassen sich zum anderen und gleichzeitig ideengeschichtlich bis in die Aufklärung – in all ihrer Ambivalenz – zurückverfolgen. Pointiert ausgedrückt, können Transparenz und ihre Ideologisierung als ein Produkt von Technik und Zeitgeist verstanden werden.

VIII.

Der Transparenzbegriff erweist sich, wie gezeigt werden konnte, als mehrfach dichotom und fungiert sowohl als deskriptiver als auch als normativer Begriff. Er entwickelt eine Sogwirkung, der sich kaum jemand entziehen kann.

Sowohl Etymologie als auch Metaphorik des Transparenzbegriffs kreisen um die Verbindungen von Licht zur Erkenntnis und wiederum zur Moral, die an den Transparenzbegriff weitergegeben wurden, was den Fokus auf den übertragenen Gebrauch von Transparenz lenkt. »Transparenz« verweist folglich auf mehr als eine bloße Zustandsbeschreibung, denn sie stellt einen Begriff dar, der aus historischen, sozialen sowie technologischen Gründen wirkmächtig wurde und sich auf eine zunehmende Zahl von Gesellschaftsbereichen bezieht.

Die medialen Veränderungen, die sich durch Digitalisierung und ständige Vernetzung ergeben, stoßen somit ein tieferes und allgemeines Nachdenken über das Verhältnis von Öffentlichkeit, Transparenz und

52 Max-Otto Baumann: »Die schöne Transparenz-Norm und das Biest des Politischen: Paradoxe Folgen einer neuen Ideologie der Öffentlichkeit«, in: *Leviathan* 42 H.3 (2014), S. 398–419, hier S. 398.

53 Vgl. ebd., S. 399.

54 Vgl. Christoph Bieber: »Forschungsfragen der digitalen Öffentlichkeit. Ein Ausblick«, in: Jonas Bedford-Strohm/ Florian Höhne/ Julian Zeyher-Quattlender (Hg.): *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Baden-Baden 2019, S. 151–157, hier S. 152.

Demokratie an. Gerade im digitalen 21. Jahrhundert werden Begriff und Konzept, die auf ideengeschichtliche Wurzeln in der Aufklärung zurückgreifen und die beiden Bedeutungshemisphären von Staat und Individuum nachzeichnen besonders wichtig.

Informationen transparent zu machen und zu teilen sowie auf Privatsphäre zu verzichten, bezeichnet Georg Weidacher entsprechend als Praktik einer Transparenz-Ideologie.⁵⁵ Eine gesamtgesellschaftliche Ausrichtung auf Transparenz und die Übereinkunft, dass Transparenz erstrebenswert sei, liege dem sozialen und kommunikativen Handeln im Internet bereits zu Grunde und charakterisiere dieses. Eine digitale Medienlogik forciert somit eine Transparenzideologie und implementiert sie auch im privaten Bereich.

›Transparenz‹ wohnt eine deutlich deskriptive sowie eine normativ-metaphorische Ebene inne, die in der Originalität des Begriffs in der Optik und im optischen Bereich wurzeln, wie besonders im Bereich der Architektur manifest wird. Transparenz vereinfacht die Herstellung der für die Demokratie notwendigen Öffentlichkeit, stellt dabei allerdings eine Art vorgelegerten Zustand beziehungsweise eine grundlegende Eigenschaft dar, welche Öffentlichkeit erst ermöglicht.⁵⁶

Als normativ und metaphorisch anschlussfähige Ideologie bezieht sich Transparenz jedoch auch auf das Individuum. Die Transparenz des Individuums, die sich im digitalen Bereich besonders deutlich am digital gläsernen Menschen zeigt, stellt nicht nur eine Gefahr für die individuelle Privatsphäre dar, sondern macht den Einzelnen überwachbar und erhält so eine politische Dimension. Insgesamt prägt Transparenz daher als gesellschaftliche Ideologie moderne Lebenswelten.

55 Vgl. Weidacher: »Ideologie der Transparenz« (Anm. 51), hier S. 106.

56 Vgl. hierzu: Andreas Schäfer: »Transparenz oder Öffentlichkeit? Zur Funktionsbedingung parlamentarischer Deliberation«, in: August/Osrecki (Hg.): *Transparenz-Imperativ* (Anm. 7), S. 321–351.